

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	9 (1919)
Heft:	51
Artikel:	Der Mistelkultus
Autor:	F.V.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-646424

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mistelkultus.

Volkstümliche Skizze von F. V.

„Wir sitzen gedrängt um den trauten Kamin,
Es knattern die Brände, die Kohlen glühn,
Mit der Festszeit Laub ist das Haus bekränzt,
Die Tanne duftet, die Stechpalme glänzt,
Und vom Balkenknauf, weißbeereig sie,
Lauscht die Mistel nieder, die Schelmin, die.“

So singt Freiligrath. In den letzten Jahren hat sich der Mistelkultus bei uns immer mehr eingelebt. Wenn Weihnachten naht, sieht man in fast allen Städten neben unsren lieben Tannenbäumlein auch Massen von Misteln feilgeboten. Sie fehlen in keinem städtischen Blumenladen, prangen in gar manchem Haus am heiligen Weihnachtsabend neben dem festlich geschmückten Tannenbaum. Diese Sitte, zu Weihnachten die Zimmer mit Mistelzweigen zu schmücken, stammt aus England, wo der Mistelkultus viel allgemeiner ist als unsere Sitte des Weihnachtsbaumes. Ganze Eisenbahnzüge voll Misteln rollen in den Weihnachtstagen in die englischen Städte, hauptsächlich aus der französischen Bretagne, wo deshalb die Bauern einen einträglichen Mistelhandel treiben. Woher kommt dieser Kult?

Wenn im Winter unsere Laubbäume kahl dastehen, trostlos ihre entlaubten Nester ins düstere Grau reden, dann grünt lustig und munter wie im Sommer die Allerweltsmistel, zeigt stolz ihre weißen Beeren. Diese immergrünen Pflanzen aber waren allen Kulturvölkern des Altertums ein Sinnbild des wieder erwachenden Lebens, insonderheit in den kurzen Tagen der Wintersonnenwende. So spielt auch die Mistel in der Götterlehre der Griechen, der Römer und der Germanen eine hervorragende Rolle. Es spielt noch ein anderes Moment hinein. Wer hat die Pflanze auf die Bäume hinaufgesetzt? Woher hat sie die Fähigkeit, hier oben zu leben, selbst im Winter zu grünen? Wie nährt sie sie, sie, die doch selbst keine Wurzeln hat? Unsere aufgeklärte Zeit weiß auf all diese Fragen eine Antwort, nicht so das Altertum. Kein Wunder, daß man sie für eine heilige Pflanze hielt, ihr besondere Kräfte zuschrieb. „Non sua geminat arbos“, d. h. ohne Samen gezeugt, so sagten die Alten. Bei den alten Griechen war die Mistel die Zauberpflanze, der magische Zweig, mit welchem die Göttin der Unterwelt, Persephone, den Schlaf auf die Menschen senkte, oder selbst Tote auferweckte. Sie bildete den Gabelzweig des Merkur, der die Pforten der Unterwelt öffnete, durch den Aeneas den Eingang zu den Abgeschiedenen fand. Den Mistelkultus der Römer schildert uns Plinius, besonders jenen der Gallier. Da lesen wir z. B.: „Die Druiden halten nichts für heiliger als die Mistel und den Baum, auf dem sie wächst, namentlich, wenn es eine Eiche ist. Ja, sie glauben, alles, was an den Eichen wächst, sei vom Himmel gesandt. Die Mistel ist aber sehr selten, hat man sie gefunden, so wird mit großer Feierlichkeit dahingezogen, vor allem am sechsten Tage nach dem Neumonde.“ Mit einer goldenen Sichel schnitt sie der Druidenpriester vom Baum und fing sie mit einem Tuche auf, damit sie nicht mit dem unheiligen Boden in Berührung komme. Demjenigen aber, der das Zweiglein berührte, wurde Glück und Zufriedenheit geweisagt und vollends ein aus der Mistel bereiterter Trank war nach allgemeinem Glauben ein Allheilmittel gegen Krankheiten aller Art. (Söhns: Unsere Pflanzen.) Neste dieses alten Glaubens der Gallier sind jetzt noch vorhanden. In Frankreich wünschen sich in vielen Gegenden die Landleute Glück, indem sie einen Mistelzweig in der Hand haben, und Kinder laufen mit Mistelzweigen herum und rufen von Haus zu Haus: „Au gui l'an neuf“, d. h. soviel wie „Der Mistel sei das Jahr geweiht“. Bellini hat in seine Druidenoper „Norma“ folgenden Mistelsegen aufgenommen:

„Knechte Göttin, laß deine Strahlen
Auf die Blätter segnend fallen,
Lasse gnädig dein Antlitz glänzen,
Ihres Mutes Eifer still.“

Wolkenlos im Silberlicht!
Ungestüm nicht sei ihr Wille,
Frieden laß auf Erden walten
Wie dein Bild in heiteres Licht!“

Eine besondere Rolle kommt unserer Pflanze in der nordischen Mythe zu. Balder, der Gott der wärmenden, leuchtenden Sonne, war der Liebling der Götter Walhalls. Um ihn zu schützen, seinen Segen der Welt zu erhalten, nahmen Odin und seine Gattin Freia allen Elementen, Tieren, Steinen, Krankheiten, Pflanzen, Giften &c. den feierlichen Eid ab, dem Gotte Balder auf keine Weise zu schaden. Nur die Mistel wurde vergessen. Loki, der Gott des Unheils, der Verderben bringenden Winternacht, wußte darum. Eines Tages belustigten sich die Götter damit, mit Pfeilen und Speeren auf den unverwundbaren Balder zu werfen. Der unheilbrütende Loki aber schnitt aus einem Mistelzweig einen Pfeil, der in seiner Hand zum Unglück bringenden Geschöck auswuchs. Er gab den Pfeil dem blinden Hödur und forderte ihn auf, auch auf Balder zu schießen, indem er ihm den Bogen richtete. Tödlich getroffen sank Balder nieder.

Auch im Überglauben spielt die Mistel immer noch ihre Rolle. In gar vielen Gegenden gilt sie als vorzügliches Mittel gegen Behexung. In Bayern werden Mistelbüschel geweiht und in jedem Zimmer des Hauses, auch im Stall, aufbewahrt. Dann haben die Hexen keinen Einfluss. Beim Sylvesterschlagen in Österreich wird ein Mistelzweig verwendet, sicher, um den Geschlagenen dadurch vor Unglück zu bewahren. In England wünscht man sich unter Mistelzweigen Glück, „unter ihm darf auch das sprödeste Mädchen dem Jüngling den Kuß nicht versagen, ohne sich den Groll der Liebesgöttin, der früher die Pflanze heilig war, mit all seinen unberechenbaren Folgen zuzuziehen“ (Söhns: Stellung der Pflanze in Mythologie und Volksüberglauben). Den Tiroler schützt ein Mistelzweig, der auf einer Eiche gewachsen ist, an welcher ein Christusbild hängt, vor Drud und Hexe. In Schwaben bindet man Mistelzweige zu Weihnachten um den Stamm der Obstbäume, um dadurch ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. Mistelfügelchen, in Silber gefaßt, werden als Amulette getragen. In einzelnen Gegenden traut man der Mistel die Kraft zu, das „Doggeli“ (Alpdrüden) zu vertreiben. So ließe sich noch allerhand Übergläuben aufzählen, der sich an die Mistel knüpft. Auf jeden Fall geht der Mistelkultus, der heute zu Weihnachten betrieben wird, auf die alte Heidenzeit zurück.

Du Licht gewordener Kindertraum . . .

„Du Licht gewordner Kindertraum,
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
Nun strahlst aufs neu mit deinen Kerzen
Du hell in alle Menschenherzen,
Und willst aufs neu mit goldnem Scheinen
Glückselig alle Menschen einen.“

„Du Licht gewordner Kindertraum,
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
Beim Klange deiner trauten Lieder
Erglänzen ferne Zeiten wieder,
Und aus der Wunden wildem Reigen
Läßt du der Liebe Wunder steigen.“

„Du Licht gewordner Kindertraum,
Nun leuchte weithin in den Raum
Und laß im tiefen Kampfgetriebe
Jedweden fühlen, daß die Liebe
Aus deinem strahlenden Geäste
Die Menschheit ruft zum schönsten Feste.“
Johanna Siebel.